



Le Peintre, 1688.

J. Audin



Fünfzehnte Erzählung.

Die Freundschaft zwischen beyden Geschlechtern.

Don Ramiro, ein castilianischer Offizier, bekam zu Saragossa die junge Gräfin Laura von Aranda zu sehen, und wurde, wiewohl sie erst zwölf Jahre alt war, auf das heftigste in sie verliebt. Er hatte bey einem Alter von neunzehn Jahren, und allen Reizen, die dasselbe begleiten können, ein so hohes und zuversichtliches Wesen, daß er von der Natur über alle die um ihn waren zu herrschen

bestimmt schien; und was diese Bestimmung noch wahrscheinlicher machte, war ein außerordentlicher Muth, wovon er schon so viel Proben abgelegt hatte, daß nicht nur in Spanien sondern auch in Italien und Frankreich mit Bewunderung von ihm gesprochen wurde. All diesen Muth verschlang der Anblick der jungen Laura. Die Liebe von ihr, dachte er, würde ihn unendlich über seinen Ruhm erheben. Nur für sie fühlte erß der Mühe werth, ihn weiter zu verfolgen; und nur sie sollte von nun an das letzte Ziel davon, der höchste Ehrgeiz seines Geistes seyn. Aber ihr Alter und ihre Geburt steckten diß Ziel so weit über ihm, daß all sein Heldenmuth ihn kaum von der Verzweiflung, es jemals zu erschwingen, retten konnte. Demselben fürs erste so nah als möglich zu kommen, beschloß er sich um eine andre zu bewerben, die weder schön noch reizend, aber die unzertrennliche Gesellschafterin seiner Geliebten, und die Vertraute ihres Herzens war.

Kein Frauenzimmer ist wohl häßlich und unhold genug, daß es nicht irgend einen lebenswürdigen Vorzug an sich finden sollte. Auch The-

rese (so hieß die Freundin der jungen Gräfin) schrieb den Antrag von Don Ramiro auf die Rechnung ihrer Verdienste, und glaubte, er lasse ihr nichts anders als Gerechtigkeit wiederfahren. Bey allem dem von der Wahl einer der schönsten Mannsperson geschmeichelt und stolz darauf, war sie beynah eben so ungeduldig, der besten Freundin die sie hatte, ihren Freyer vorzustellen, als er, bey ihr vorgestellt zu werden, natürlicher Weise seyn mußte.

Der tapfere Don Ramiro, der den blutigsten Gefahren des Kriegs Trotz geboten, und zu Königen gesprochen hatte, wie zu seines gleichen, zitterte und verstummte in der Gegenwart eines zwölfjährigen Mädchens: Sie brach endlich das Stillschweigen, und sagte ihm mit der süßesten Silberstimme so viel verbindliches, und bezeugte ihm über seine vorhabende Heurath ihr Vergnügen mit so viel Anmuth, daß er nur desto verwirrter, bald gluthroth, bald blaß wurde, und kaum einige Worte, ihr Dank zu sagen, hervorbringen konnte. Die junge Laura verwunderte sich über sein Betragen, ohne die Ursache davon

nur von weitem zu muthmaßen; ihre Vertraute enträthselte es ihr, als das schönste Zeichen ächter Liebe, die immer von dieser reizenden Verwirrung begleitet sey, und die sie ihrem Bräutigam eingefößt habe.

Die Heurath dieses Paares kam zu Stande, und brachte Don Ramiro unter ein Dach mit dem Gegenstand seiner Leidenschaft. Er sieng nun an bey der Mutter der jungen Gräfin sich so zu dringlich, so nothwendig aber zu gleicher Zeit so beliebt zu machen, daß bald alle Angelegenheiten des Hauses durch seine Hände giengen. Laura selbst fesselte und gewann er dergestalt, sprach ihr so viel von Tugend und allem wodurch sich eine schöne Seele liebenswürdig macht, daß sie ihn als ihren ältern Bruder ehrte und liebte. Don Ramiro wollte mehr als Schwesterliebe. Er versuchte sie eifersüchtig zu machen, indem er oft in ihrer Gegenwart mit andern Damen schön that; allein sie kannte nicht einmal den Gedanken, daß er fähig wäre eine andre als seine Gattin zu lieben; ihr junges Herz liebte ihn so rein und unbefangen, daß es auch nicht im min-

desten davon beunruhigt wurde. Die Liebe die sich nicht scheut auch das Heiligste anzutasten, fand Mittel, das lautre Gefühl Laurens bis in seiner himmlischen Quelle zu verunreinigen. Eines Abends, als sie zusammen auf dem Balcon standen, fieng er folgendes Gespräch mit ihr an.

Don Ramiro.

Sagen Sie mir, beste Laura, was besser ist, reden oder sterben?

Laura.

Ich meines Theils bin fürs Reden. Ein Wort kann wieder gut gemacht werden; der Tod nicht.

Don Ramiro.

Sie rathen mir also zu reden? Versprechen Sie aber auch, nicht darüber zu zürnen, und die Fassung zu verlieren, bis Sie mich ganz gehört haben?

Laura.

Ich weiß, daß ich nie Ursache haben werde, über Sie zu zürnen. Wenn Sie einmal meine Fassung stören, so wird kein Mensch sie wieder herstellen. Reden Sie also immer, anstatt zu sterben.

Don Ramiro.

Zwey Ursachen haben mich bis izt zurückgehalten, Ihnen die Leidenschaft zu gestehn, die Sie mir eingefößt haben. Die erste: ich wollte die Aufrichtigkeit derselben durch lange Dienste an den Tag legen; die zweyte: ich fürchtete, die Neigung eines gemeinen Edelmanns möchte Sie beleidigen. Ich wollte sie verschweigen; aber ich fühle, daß ich endlich reden muß oder sterben. — Schon in Ihrem zwölften Jahre haben Sie all den Muth, wegen dem ich in Ruf stehe, zu Ihren Füßen gelegt. Seitdem haben Sie sich meiner ganzen Seele bemeistert; seitdem kenne ich keinen andern Wunsch mehr, als Ihnen zu gefallen; als Sie zu sehen, zu hören, und all mein Leben von Ihren Blicken abhängen zu lassen. Diß, himmlische Laura, war die Ursache, warum ich Ihre Gesellschafterin geheurathet habe. Es ist nichts, daß die Liebe, wenn es ihrer Absicht schmeichelt, nicht unternehmen sollte. Der Anfang war glücklich. Es gelang mir, die Achtung Ihrer Mutter zu gewinnen; ich habe die Ihre, habe unendlich mehr als ich wünschen

Konnte, und unendlich weniger. — Erröthen Sie nicht, holde Laura! Wenden Sie diese schönen Augen nicht von mir weg nach der Erde! — Ich begehre nichts, das Ihre liebe Seele beunruhigen könnte. Wehe dem, der die Schande seiner Geliebten zum Ziel seiner Neigung macht! Lieber wollt ich Sie todt, als weniger liebenswürdig sehn. Lieber mich selbst tödten, als ihrer Ehre den kleinsten Fleck anhängen. Ich liebe Sie zu sehr, als daß ich diß schöne Werk des Himmels nur im mindesten verunehren wollte. Es ist mir heilig, Laura, und wird nur mit meinem Wesen aufhören, mir heilig zu seyn. Was ich verlan- ge, ist nur, daß Sie die Seele meines Lebens, die unumschränkte Beherrscherin meines ganzen Wesens seyn wollen; nur daß Sie mir den süßen Vorzug gönnen wollen, allein für Sie, jeden Augenblick meines Daseyns für Sie zu leben; nur daß Ihr Zutrauen in mich eben so unbe- gränzt sey, als mein Eifer mich desselben würdig zu machen. Alles was ich jemals gutes und edles thun werde, sey das Werk meiner Liebe zu Ih- ren; sey Ihr Werk. Was wäre so schwer, das

ein Blick von Ihnen nicht leicht machen sollte? — Und nun, sprechen Sie mein Urtheil. Darf ich Ihnen nicht angehören, so nöthigen Sie mich, auf jedes andre Vergnügen, und — die Verzweiflung kennt keine Schranken — Vielleicht auf die Tugend selbst Verzicht zu thun.

Das Gift der Liebe hatte sich mit den Worten von Kamiro in die junge Seele der schönen Laura unmerklich eingestohlen; sie schauderte davor, aber wollts verheelen, weil ihr Don Kamiro über die Absicht ihr von diesem Gift bezubringen, zu weit erhaben schien; und noch mehr würde sie verheelt haben, wenn sie seine Absicht wahrgenommen hätte. „Bedurfte es,“ gab sie ihm zur Antwort, einer so langen Rede, zu begehren „was Sie schon haben? Nennen Sie mir den, der Ihnen in meiner Achtung und Freundschaft den Rang streitig machen könnte. Ist es Ihnen nur um neue Versicherung derselben zu thun, so hindert mich mein Gewissen keinesweges, Ihnen zu willfahren.“

Don Kamiro.

Schöne und große Seele! Zu weit über die

niedern Gesinnungen des Böbels erhaben, als daß Sie die Urtheile argwöhnen könnten, denen unsre Freundschaft bey ihm ausgesetzt ist! Unsre schönsten Empfindungen sind gerade die, die von der großen Menge, weil ihr unerreichbar, am gehäßigsten erklärt werden. Was kann ein gemeines Herz; nur ahnden von einer Verbindung wie die ist, welche zwischen uns beyden Statt findet? Es wird und muß sie nach dem Maasstab seines Gefühls messen; von ihm betastet kann sie nicht anders als verunreinigt werden. Ihre Freundschaft gegen mich, die, weil unverfälscht und edel, frey und offen ist, wird Liebe und gemeine Liebe genannt werden. Selbst meine Gattin, wenn Sie mir gegenüber den Eingebungen Ihres liebathmenden Herzens sich so unbekümmert überlassen, scheint uns zuweilen mit Argwohn anzusehn. — Lassen Sie uns, meine Liebe, behutsamer seyn! Wir wollen die neugierigen und fast immer böshaften Blicke vermeiden.

Ich würde mich nie trösten können, wenn Ihre Ehre, obschon unschuldig, vom unedlen Böbel angefochten werden sollte. Nur in den Au-

genblicken , da wir ungestört und ohne Zeugen uns einander mittheilen können, wollen wir unsern Herzen Gehör geben. Diese Augenblicke werden uns desto theurer seyn, und uns selbst einander wo möglich noch theurer machen, als wir uns bis igt gewesen sind.

Es war um Lauren geschehn. Liebe, allmächtige Liebe drang wie Feuer durch ihr ganzes Wesen. Mit dem Geheimnis, das ihren Umgang mit Don Ramiro begleiten sollte, kam gleichsam das ganze Gefolg der Liebe gewimmelt. Entzücken und Marter; Zwist und Wiederversöhnung, Klagen, Vorwürfe, Zweifel, Eifersucht: ein Wald voll blutgieriger wilder Thiere, wo hier und da ein muntres Reh hüpfet, das im nächsten Augenblicke von einem der Ungeheuer verschlungen wird.

Sev ihr hatte die Liebe, weil sie mehr Lust als Begierde war, einen minder quälenden Reiz, dem sie sich auch desto eher überließ, weil sie von Ramiro versichert zu seyn glaubte, daß er sie nie in Gefahr stellen würde. Sie weidete sich, wiewohl mit einer Mäßigung die ihr oft schwer genug fiel,

an seiner männlich schönen Gestalt; und gestund sich, daß sie ihn vielleicht weniger als den edelsten Mann schätzen würde, wenn sie ihn nicht zugleich als den schönsten bewundern könnte. Während der Zeit wurde sie, ein Opfer ihrer Gefälligkeit für ihre Mutter, mit einem Prinzen vermählt den sie nicht lieben konnte; und wenn sie dann sich selbst um die Ursache fragte, so erschreckte sie wohl über das Bild von Ramiro, das ihr Herz statt aller Antwort ihr darstellte; aber es war nur ein vorübergehender Schrecken, der keine Reue hinter sich ließ.

Ramiro hingegen, dessen Liebe mehr Begierde als Lust war, fühlte ihre ganze Qual; und nun sog er neues Gift aus der Heurath seiner Geliebten, im Schatten derselben glaubte er das Ziel seiner Leidenschaft desto leichter zu erreichen. Er zog sie unvermerkt gegen den Rand des Abgrundes, als sein Vorhaben wie durch einen Donner Schlag unterbrochen wurde.

Er verlor das unglückliche Werkzeug seiner Liebe, seine Gattin, die ohne Zweifel ein geheil-

mer Gram, weil sie endlich die Täuschung ihrer Eigenliebe wahrnehmen mußte, verzehrt hatte. Seine Betrübniß war unaussprechlich, aber sie galt weniger der Verstorbenen, als der Geliebten, von welcher er sich nun trennen mußte. Er unterlag dieser Vorstellung, erkrankte selbst; den Unkündigen ein Muster ehlicher Treue, als von seinem zweyten Ich mit sich fortgezogen. Nur Laura wußte, was ihn krank machte. Ihre Mutter war beynah den ganzen Tag bey ihm, und erschöpfte alle die Trostgründe, die man bey betrübten Wittwern anzubringen pflegt. Von Zeit zu Zeit schickte sie ihre Tochter, ihn zu trösten; die selbst Trost nöthig hatte.

Eines Abends saß Laura neben ihm am Bette. Beyde sprachlos ihrem Schmerz Preis gegeben. Sie war gekommen, zu seinem Trost ihm stärker als noch nie zu sagen, daß sie, so lange sie athmen würde, ihn allein und im höchsten Grad, der mit ihrer Ehre bestehen könne, lieben wolle; aber von ihrem eignen Leiden beynah erstickt, konnte sie kein Wort hervorbringen. Er brach in Thränen aus. Sie bat ihn, nicht zu weinen, und weinte selbst.

Im Wahn, sie sey zu erweicht, als daß sie ihm widerstehen könnte, sprang er aus dem Bette, fiel zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie. „Gott!“ rief er aus, „so soll ich sie auf immer verlieren?“ „Nein, nicht auf immer,“ antwortete sie ihm. (indem sie ihre schönen Arme um seinen Nacken schlug) „Wir werden uns oft wiedersehn, unser Glück, weil abgedrohen, nur desto mehr fühlen.“ In der Wärme ihrer Zärtlichkeit drückte sie ihn heftiger als gewöhnlich an sich, und blies unschuldiger Weise seine Begierde, davon sie nichts argwohnte, in ausbrechende volle Flamme. — Sie fragte ihn, was er wolle. Er antwortete nicht, und setzte sein Beginnen fort. Sie rief, und in der Wuth der Verzweiflung warf er sich wieder auf das Bett.

Sind Sie verrückt? fragte sie ihn, nachdem sie den Bedienten der auf ihre Geschrey gekommen war, mit einem Vorwand zurückgeschickt hatte. Wie, Don Ramiro? Meine Ehre —

Don Ramiro.

Sie war mir immer heilig. So lange Sie ungeheuratet waren, hab' ich meiner Leidenschaft

die Gewalt angethan, die ich Ihrer Ehre schuldig war. Nun kann und will ich mein Recht gültig machen. Ihr Gatte ist unwürdig sie zu besitzen. Es ist ihm nicht um das Beste, das Wesentliche an Ihnen zu thun, um die himmlische Seele, die Sie eigentlich zu Lauren macht; so hat er auch kein Recht auf das Gewand derselben. Mein sind Sie; ganz mein. Die Liebe selbst hat Sie mir eigen gemacht. Wie oft haben Sie mir selbst gesagt, Ihr Herz und Ihre Seele seyen mein. Die Frucht mein, und die Schaale nicht mein? Die Gottheit soll ich verehren, aber den Tempel nicht betreten? Sie selbst besitzen, nur Ihren Schleyer nicht berühren? O der Weiber! Sie geben sich einem hin, und will man sie nehmen, so fahren sie auf und schreyen, als hätte sie ein Mörder überfallen.

Laura. (weinend.)

Don Ramiro! Sind diß die Borschriften! die Sie meiner ersten Jugend gegeben haben? Ist diß jene Ehre, von der Sie mir so oft sagten, daß man ihr ohne Bedenken das Leben auf-

opfern soll? Das Gewissen, dessen Stimme mich nie täuschen würde? Haben Sie die Beispiele von Tugend vergessen, die Sie mir sonst zur Nachahmung vorstellten? Erinnern Sie sich nicht mehr an die Verachtung, welche Sie gegen die bewiesen, die schwach genug waren, sich ihrer Leidenschaft Preis zu geben? — So wars denn nichts als Verstellung? — Ich dachte, den Wegweiser meiner unerkfahrenen Jugend, den Schutzgeist meines Lebens in Ihnen gefunden zu haben. Da ich einen Gatten zum Loos bekam, den ich unmöglich lieben konnte, so sollte die Verbindung mit irgend einem edlen Herzen mich trösten, mit meinem Schicksal mich zu versöhnen suchen. Diß edle Herz glaubt ich in Ihnen zu besitzen; ich hieng an Ihnen wie an einem höhern Wesen, und hoffte, daß nur der Tod mich von Ihnen trennen sollte. Betrogne! Gott! An welchem Abgrund stand ich! — Geh! Ungeheuer! Entferne dich. Ich verabscheue dich und mich. Komm nie wieder vor meine Augen. Laß mich die Stimme nie wieder hören, die mich zu Grund gerichtet hat. Weß

mir! du verdienst nicht, daß mir diese Entdeckung das Herz bricht.

Sie stund auf, wegzugehn; er hielt sie, und versuchte, sie zu bereden, daß er sie nur habe prüfen wollen, und nun von ihrer Tugend gänzlich überzeugt sey. Ach! sie hätte ihm so gerne geglaubt. Sie riß sich von ihm los, und weinte die ganze Nacht: Ihr Herz sprach so viel und so stark für ihn, daß sie endlich anfing ihn zu entschuldigen, entweder als von seiner Leidenschaft überwältigt, oder weil er sie vielleicht wirklich nur auf die Probe habe stellen wollen.

Am frühen Morgen kam ihr Liebhaber, Abschied von ihr zu nehmen, und fragte sie, ob sie von ihren gestrigen Besinnungen noch nicht zurückgekommen sey? Sie antwortete mit gezwungener Gelassenheit: Nein. „Auch ich nicht,“ versetzte er, „und keine weibische Bedenklichkeit soll mich länger abschecken.“ Laura entsetzte sich vor seinem Anblick. Er sagte sie wild; sie bat, beschwor ihn, weinte; bat beschwor und weinte

weinte vergebens. Sie rief ihrer Mutter. Don Ramiro gieng ihr entgegen. Ich kenne sagte er zu ihr, als sie zur Thür hineintrat, Lauren nicht mehr. Ich glaubte, emigen Theil an ihrer Freundschaft zu haben. Ehmals war sie gefälliger. Ich wollte ihr zum Abschied die Hand küssen, sie weigerte sich. Ich faste sie etwas ungeduldig, und sie schrie. —

Don Ramiro suchte hierauf im Krieg gegen die Mauren den Tod, aber fand ihn nicht. Alles wich seiner Wuth aus. Er glaubte selbst dazu aufgefodert zu seyn, und durchstach sich das Herz, und mit ihm das Bild von Lauren, das nie daraus gewichen war.

Laura beweinte lang den unglücklichen Irrthum worein sie gefallen war, daß zwischen einem jungen und reizenden Paar von beyden Geschlechtern unvermischte Freundschaft Statt finden könne; und hintergieng, nachdem sie von ihrem Geliebten hintergangen worden, sich selbst: sie glaubte ihn vergessen zu können. Sein Bild, das sich einmal ihres Herzens bemächtigt hatte,

ließ sich durch die lebhafteste Vorstellung seines Vergehns nicht mehr daraus verdrängen. So gar schien es nun von seinem hinterlassnen Geist bewohnt, und schreckte, ängstigte und quälte sie so lang, bis ihr verzehrtes Leben den beyden banger Geistern Lust machte, und sie miteinander dem Reich der Schatten zusatterten.



B.
Stellung sind
reihen. So
verliefen die
und quate sie
in den beiden
sie miteinander
setzen.